

Tatsächlich wissen weder er noch seine Freunde, wie das kursive *Gemeinsame* gelebt werden könnte; und so bleibt es bei einer zusammen unter Drogeneinfluss verbrachten Nacht in den Clubs von Berlin. In dieser Passage wird sowohl ein eingeschränkter Möglichkeitssinn der Generation Daniels portraitiert als auch die Abwesenheit von Organisationsformen, die Suchenden wie Daniel eine Orientierung und Handlungsmöglichkeiten bieten könnten. Für Daniels aufkeimende Sehnsucht nach alternativen und kollektiven Formen des Zusammenlebens findet sich im Universum des Romans keine Organisation und kein Resonanzraum.

4 Resümee Kapitel III

Die in den hier untersuchten Romanen entworfenen und portraitierten Lebensentwürfe verhandeln Fragen des richtigen oder guten Lebens und vergegenwärtigen subkulturelle Lebenswelten, die verschwunden sind. Die Diagnose des Verschwindens ist sozialwissenschaftlich validierbar, kann jedoch auch aus den Romanen selbst entwickelt werden. Die Texte legen nahe, dass politische Kämpfe nach 1989 abebben und subkulturelle Milieus und Lebensentwürfe im Verschwinden begriffen sind. In *Keine Ruhe nach dem Sturm* verdichten sich entlang der Wohnsituationen der Erzählerin gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen, namentlich die Formierung und Akkulturalisierung der Künstlerkritik und der Untergang des »alternativen« Milieus. Mit der Zäsur von 1989 bricht die von der Erzählerin beschriebenen (Bewegungs-)Geschichte ab. Hier endet die Geschichte wortwörtlich mit Fukuyamas Diktum vom »Ende der Geschichte«, ohne, etwa in der Neuauflage von 2018, eine Andeutung zu geben, wie das politische Erbe der 68er-Generation auf persönlicher oder politischer Ebene nach 1989 hätte weiterwirken können.

Eine mögliche Kontinuität wird in Lotzers Roman ausgebreitet, da die Autonomen als Erben der Spontis gelten und deren »antagonistische Haltung« von der Szene als das Bewahren der »revolutionären Glut« von 1968 verstanden wird. Doch der Fokus des Romans auf die Konfrontationen und militanten Auseinandersetzungen der Autonomen in der Bundesrepublik deutet zunehmend das Verschwinden dieses Erbes an, da die militanten Konfrontationen in den 90er Jahren seltener werden und der Niedergang der Bewegung im Roman durch frappante Leerstellen in der Schilderung der 90er Jahre ausgestellt wird. Aus der BRD kann schlichtweg nichts im Sinne der Hauptfigur Relevantes mehr erzählt werden. So endet der Roman mit einem hoffnungsvollen Blick auf das krisengezeichnete Griechenland und die dort geführten heftigen sozialen Kämpfe. Diese militanten Auseinandersetzungen ermöglichen es, den Roman mit dem Verschwinden der bundesdeutschen Szene nicht als Verfallsgeschichte enden lassen zu müssen: In Griechenland wird die Praxis der Autonomen fortgesetzt, hier zeigt sich gar »ein Bild aus der Zukunft« [kursiv im Original. S. Schw.].⁴⁰³

Der Eindringling setzt nach dem Niedergang der von Heider und Lotzer beschriebenen Bewegungen in der BRD ein, die mit seinem im Koma liegenden Vater Fil ebenfalls

403 Lotzer: Begrabt mein Herz am Heinrichplatz, S. 172.

als vergangen/verschwunden allegorisiert werden. Im Gegensatz zu den anderen Texten werden hier die Lebensentwürfe zweier Generationen verhandelt, und beide Portraits sind stärker vermittelt, als es bei Lotzer und Heider der Fall ist. Die Lebenswelt der Autonomen wird stets durch Daniel als Reflektorfigur erschlossen, der sich dieser nur durch Nachforschung annähern kann. Dessen Perspektive als eines Vertreters der *Generation Y* ist wiederum vermittelt, insofern Zelik im Gegensatz zu den bisher analysierten Autor*innen nicht der portraitierten Generation angehört. Diese Figur wurde in den Rezensionen kritisiert, da Daniel mit seiner ausgestellten Ahnungslosigkeit, historisch-politischen Unwissenheit und einem sinnentleerten Alltagsleben als vermeintlich idealtypischer Vertreter der *Generation Y* ein Klischee bediene. Durch das im Roman vorgenommene Portrait schreibt der Roman, so ließe sich diese Kritik weiter zuspitzen, selbst an der Erzählung der vermeintlich unpolitischen *Generation Y* mit.

In *Keine Ruhe nach dem Sturm* und *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* bleibt die Textform unverändert und korrespondiert mit Beobachtungen auf der Inhaltsebene: Die Grundhaltung der Hauptfiguren ist von Anfang an gesetzt, und es findet keine (politische) Entwicklung statt. Im Gegensatz dazu bleiben Form und Haltung der Hauptfigur in *Der Eindringling* dynamisch, und der Roman endet im Limbus, der Schweben, der Unentschiedenheit. Daniels Zukunft bleibt offen für eine mögliche Liebesbeziehung, für politische Subjektivierung oder für etwas *Gemeinsames*, ohne jedoch anzudeuten, wie sich die Veränderung der Figur verstetigen ließe, welche (Organisations-)Formen sich anbieten würden.

4.1 Resonanzraum

Elementar für das Verständnis der Romane im Sinne der Fragestellung ist die Einbettung der Texte in den diskursiven Resonanzraum und die (nicht vorhandene) erinnerungskulturelle Rahmung. Maurice Halbwachs hat gezeigt, dass »die Vergangenheit« eine soziale Konstruktion ist, »deren Beschaffenheit sich aus den Sinnbedürfnissen und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwart her ergibt.«⁴⁰⁴ Mit der Abhängigkeit der Erinnerung von einer erinnerungskulturellen Rahmung kann »zugleich mit der Erinnerung auch das Vergessen« erklärt werden.⁴⁰⁵ Die Vergegenwärtigung der 68er-Bewegung im Hinblick auf die internen Konflikte und Schismen und die Binnenperspektive auf die Szene der Autonomen und Hausbesetzer*innen der 1980er Jahre kann nicht auf einen etablierten erinnerungskulturellen Rahmen rekurrieren.

Erst vor diesem Hintergrund erklären sich bestimmte Formentscheidungen und Darstellungsverfahren und die mitunter auftretende »Kollision« von Romanform und Inhalt. Eine Konsequenz des diskursiven Rahmens zeigt sich in der (angenommenen) Notwendigkeit der den Texten angehängten Glossare als Vermittlung bewegungsgeschichtlichen Hintergrundwissens. Dies schlägt sich auch in der Form der Romane nieder: Die Logik des Konfrontationsromans in *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* kann die durch den (fehlenden) Resonanzraum geforderten interdiskursiven Elemente nicht in den Text integrieren, da diese die Resonanz, die Unmittelbarkeit und die Authentizität des

404 Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 48.

405 Ebd., S. 36.

Inhalts untergraben würden. Daher hat der Roman die Anmutung einer Veteranenerzählung, die keine Rücksicht auf die anders sozialisierte Leser*innenschaft, eine veränderte Diskurslage und politische Rahmenbedingungen nimmt. Doch verschwinden die erklärenden Elemente nicht einfach, sondern werden vielmehr von der Logik des Konfrontationsromans in den Para- und Hypertext ›gedrängt‹. Diese Rahmung kann als der Effekt einer ›Kollision‹ von fehlendem Resonanzraum und der Logik des Konfrontationsromans verstanden werden.

Der verschwundene gesellschaftliche Resonanzraum wird in Zeliks *Der Eindringling* als formbildendes Element in die Romanstruktur integriert, indem weder politische Grundhaltungen noch historisches Wissen (voraus)gesetzt, sondern durch die sich bildende Hauptfigur Daniel sukzessive erschlossen werden. Die so gewählte Form des Bildungsromans wird auf der einen Seite modifiziert, insofern ein mit den Verhältnissen zunächst einverständener Jüngling sukzessive seine Rolle und sein Einverständnis in den *Status quo* infrage stellt.

Auf der anderen Seite steht die Form in einem Spannungsverhältnis zu dem im Text verhandelten Inhalt, der auf der Figurenebene die Rolle von leiblichen Eltern und der ›Familienideologie‹ zu relativieren, bzw. zu dekonstruieren sucht. Auslöser der Entwicklung Daniels und Referenz für sein Handeln bleibt jedoch stets der leibliche Vater. Durch die ›männliche Form‹ des Bildungsromans werden die weiblichen Figuren zu bloßen Entwicklungsstationen degradiert, die auf Daniels Bildungsweg notwendig sind, um sich seinem Vater annähern zu können. Dass der freiheitliche Lebensentwurf und der politische Aktivismus des Vaters erst auf dem Fundament einer auch im linken Milieu wirkmächtigen patriarchalen Ordnung und des Sozialstaats gedeihen konnten, wird im Roman nur implizit verhandelt und ändert nichts an dessen struktureller Ausrichtung auf den Vater.

4.2 Leerstelle Ökonomie

Ökonomische Themen bleiben in den hier untersuchten Texten eine eigentümliche Leerstelle, die sich zunächst durch den Fokus auf die Lebensentwürfe und subkulturellen Wissensbestände begründen ließe. Bezeichnenderweise bleibt in den Romanen, die die Bewegungen vor dem Umbruch von 1989 portraituren, eine Reflexion über ökonomische Ermöglichungsbedingungen der je verhandelten Lebensentwürfe gänzlich aus. In Lotzers Roman kommt etwa das Erwerbsleben zumeist als Randnotiz vor, dem keine größere Bedeutung beigemessen wird. Dass es sich beim Lebensentwurf der Erzählerin in *Keine Ruhe nach dem Sturm* um eine selbstgewählte und nicht um eine existenzbedrohende Prekarität handelt, wird in der Rückschau durch das Erbe nahegelegt. Dagegen finden sich in *Der Eindringling* Stellen, die von ökonomischer Existenzangst handeln und dezidiert davon, dass die *Generation Y* andere, namentlich verschärfte ökonomische Bedingungen vorfindet, die ein unbesorgtes politisches Engagement ohne Rücksicht auf Zukunftspläne nicht mehr zulasse. Daniel macht sich diesbezüglich keine Illusionen: Unter den gegenwärtigen Bedingungen kann man »richtig herausfallen, ins Bodenlose stürzen, in die mittellose Existenz.«⁴⁰⁶

406 Zelik: *Der Eindringling*, S. 230.

In den literarischen Verhandlungen der Gegenkulturen der Nachkriegszeit manifestiert sich durch Formentscheidungen, Leerstellen und die verhandelten Lebensmodelle der Figuren ein gesellschaftlicher Resonanzraum, der sich mit 1989 fundamental verändert. Die Konstruktion von generationsspezifischen Stereotypen wird durch auf einer Seite differenziert und dekonstruiert, auf der anderen Seite schreiben die Texte an diesen mit. Beispielhaft lässt sich dies an der Darstellung der Millennials zeigen, die eine Intuition dafür haben, dass sich die Voraussetzungen normabweichender Lebensentwürfe fundamental geändert haben, dass man sich Rebellion nach 1989 zunehmend leisten können muss. Durch die Konstellierung der Romane reagieren diese aufeinander, indem die in *Keine Ruhe nach dem Sturm* und *Begrabt mein Herz am Heinrichplatz* porträtierten Lebenswürfe in *Der Eindringling* um eine Perspektive auf die strukturellen Ermöglichungsbedingungen erweitert werden: Die mal stolz ausgestellte, mal selbstverständliche Abwesenheit von Zukunftsplanung und Sicherheitsdenken im Lebensentwurf der vorangegangenen Generationen wird ökonomisch geerdet und stellenweise entzaubert. Gleichzeitig wird hier in der Anlage der Millennial-Figuren der Diskurs über die unpolitische und ahistorische *Generation Y* fest- und fortgeschrieben und ökonomische Alternativen kommen auch hier nicht zur Sprache.

Die beiden Leerstellen der hier untersuchten Romane, also das Ausbleiben einer Verhandlung ökonomischer Themen und die offene Frage danach, wie eine politisch interessierte und aktive Generation nach 1989 dargestellt werden kann, sind Thema des folgenden Kapitels. In den Romanen *Gegen die Zeit* von Sascha Reh und *Deutsche Demokratische Rechnung* von Dietmar Dath wird die Entwicklung und versuchte Implementierung von Wirtschaftssystemen verhandelt, die nicht der Marktlogik gehorchen. Ich möchte zeigen, dass sich in der Verhandlung einer anders eingerichteten ökonomischen Grundlage der Gesellschaft ein Optativ entfaltet, der den hegemonialen Glauben an die Gleichgewicht generierende Kraft und die Alternativlosigkeit des Marktes infrage stellt und damit der *Oikodizee* kritisch entgegnet.